

Johann Reichardt der Gunzenhausener

Chemisch reines Gold aus gewöhnlichem Bleischiefer

Der geheimnisvolle Fund - C

Von unserem Schri

Bereits im Hermes 11/1997 (Seiten 22 ff.) berichtete ich über *Johann Reichardt, den Gunzenhauser Goldmacher*. Die damaligen Ereignisse finden hier erneut eine Darstellung, weil sich die Möglichkeiten der Gestaltung durch das neue Hermes-Format wesentlich erweitert haben. Vor allem ist es jetzt möglich, die damaligen Zeitungsberichte, die ich damals als Kopien 1997 vom Archiv der Stadt Gunzenhausen erhalten hatte, original vorzustellen. Damit wird der Leser unmittelbar in die Dramatik des Geschehens geführt.

Da die Kopien des Zeitungstextes in wesentlichen Teilen unleserlich bzw. sehr schwer lesbar sind, hat die Redakteurin des Hermes, Cornelia Folz, dankenswerterweise die Zeitungsartikel (inklusive der darin befindlichen Druckfehler) abgeschrieben und in der Originalschrift nachgebildet.

Die Geschichte des Gunzenhauser Goldmachers

Johann Reichardt

neu aufgerollt von Hermann Speckmann

In den Weihnachtstagen des Jahres 1928 sprach ein Freund von Johann Reichardt (Gunzenhausen) in der Redaktion der lokalen Zeitung vor. Er erklärte, dass sein Freund in der Lage sei, Blei in Gold zu verwandeln. Der Schriftleiter *Heinz Ott* rief aus: „Mensch, Sie sind wohl verrückt!“ Der Besucher zeigte sich ob dieses Ausspruches nicht überrascht, sondern berichtete sachlich von den Ergebnissen der bisherigen Versuche seines Freundes. Daraufhin entschloss sich der Schriftleiter über die Experimente von Reichardt zu berichten.

In jener von wirtschaftlicher Depression gekennzeichneten Zeit war die Nachricht eine Sensation. Mit dem alchemistischen Gold hofften etliche Zeitgenossen, die Reparationsforderungen der Siegermächte des Weltkrieges beschleunigt begleichen zu können. So fanden Betrüger,

wie der Münchener Ingenieur *Franz Tausend*, offene Ohren und Brieftaschen hochgestellter Persönlichkeiten mit der Behauptung, durch Metallumwandlung Gold herstellen zu können. Später fand ein weiterer Glücksritter, *Karl Malchus*, Zugang zu Heinrich Himmler mit der Angabe, aus dem Sand der Isar Gold herstellen zu können (*Werner, Helmut, Hitlers Alchemisten, Wolfenbüttel, 2010*). *Tausend* und *Malchus* hatten aber keinen alchemistischen Bezug. So sollten sie auch nicht als Alchemisten bezeichnet werden. Aber die Sensation in Gunzenhausen wurde offenbar nur regional bekannt. Der Nordbayerische Landesdienst des Telegraphen-Kuriers übermittelte die Nachrichten an den *Altmühl-Boten* und den *Fränkischen Kurier*, die auch darüber berichteten. Vielleicht war die Nachricht auch zu ungläubwürdig, um sich weiter zu verbreiten.

t, Goldmacher!

rot - Vom Metzgergesellen zum Goldfabrikanten
Blänzend gelungene Versuche

chriftleiter Heinz Ott

Der geheimnisvolle Fund!

Ostern 1925 war es, da spielte der Zufall Johann Reichardt einen Fund in die Hände, der ihn mit einem Schlage in die Lage versetzte, Gold zu fabrizieren, bezw. Blei in Gold umzuwandeln.

Die Geschichte des Fundes klingt etwas romantisch, ist aber höchst interessant und bedeutungsvoll für das Verständnis dessen, was sich nachher abspielte, und sei deshalb an dieser Stelle eingeschaltet!

Das Anwesen Marktplatz 41 in Gunzenhausen, das dem Kaufmann Gauckle gehört und in früheren Jahrhunderten von der Familie Reichardt bewohnt war, ist mit einer Scheune verbunden, deren hintere Wand ein noch stehengebliebener Teil jener Stadtmauer bildet, die im Mittelalter ganz Gunzenhausen umgrenzte und auf dem östlichen Ufer der Altmühl errichtet war.

Diese Stadtmauer, deren Stärke über einen Meter beträgt, ist im Laufe der Jahrhunderte vollkommen mit Efeu überwuchert worden, dessen Wurzeln nach und nach in die Ritzen der Mauern eingedrungen und so allmählich die Steine lockerten.

Als nun an Ostern 1925 Kaufmann Gauckler, in dessen Anwesen die Geschäftsräume der Wurst- und Fleischwarenhandlung Reichardt und Gräfe untergebracht waren, versuchte, eine dieser Efeuwurzeln, die an der Mauernische bis an die innere Seite der Stadtmauer vorgedrungen war, herauszuziehen,

löfte sich plötzlich ein Stein aus dem Wall und herauf fiel eine längliche, mit schwarzem Siegelack verschlossene grünlige Phiolen,



die in ihrem Inneren drei kleinere, ebenfalls versiegelte Phiolen (siehe Abbildung!) und einen handgeschriebenen Zettel enthielt.



Johann Reichardt

Nur dank des Schriftleiters der regionalen Zeitung (*Fränkischer Kurier*) **Heinz Ott**, der die Ereignisse mit großem Interesse und Schreiblust verfolgte, wissen wir mehr davon.

Nach einer anderen Quelle fand der Kaufmann **Friedrich Gauckler** im Mai 1925 in der Stadtmauer, Anwesen Marktplatz 24, ein Einweckglas (!?) mit der Phiole.

Damit ging er zu Reichardts Hans.

„Sie untersuchten die Materialien und entzifferten die Anleitung. In Anwesenheit von zwei Zeugen startete dann das alchemistische Experiment, bei dem aus etwas Blei etwas mehr Gold entstand.“¹

Eine weitere Quelle berichtet, dass die Phiole angelegentlich eines Baus an der Stadtmauer von Gunzenhausen in der Nische über einem Türstock eines alten Hauses gefunden wurde.²

¹ Fischer, Georg, Heilen oder Herrschen, in: Alt Gunzenhausen, Heft 65/2010, 218.

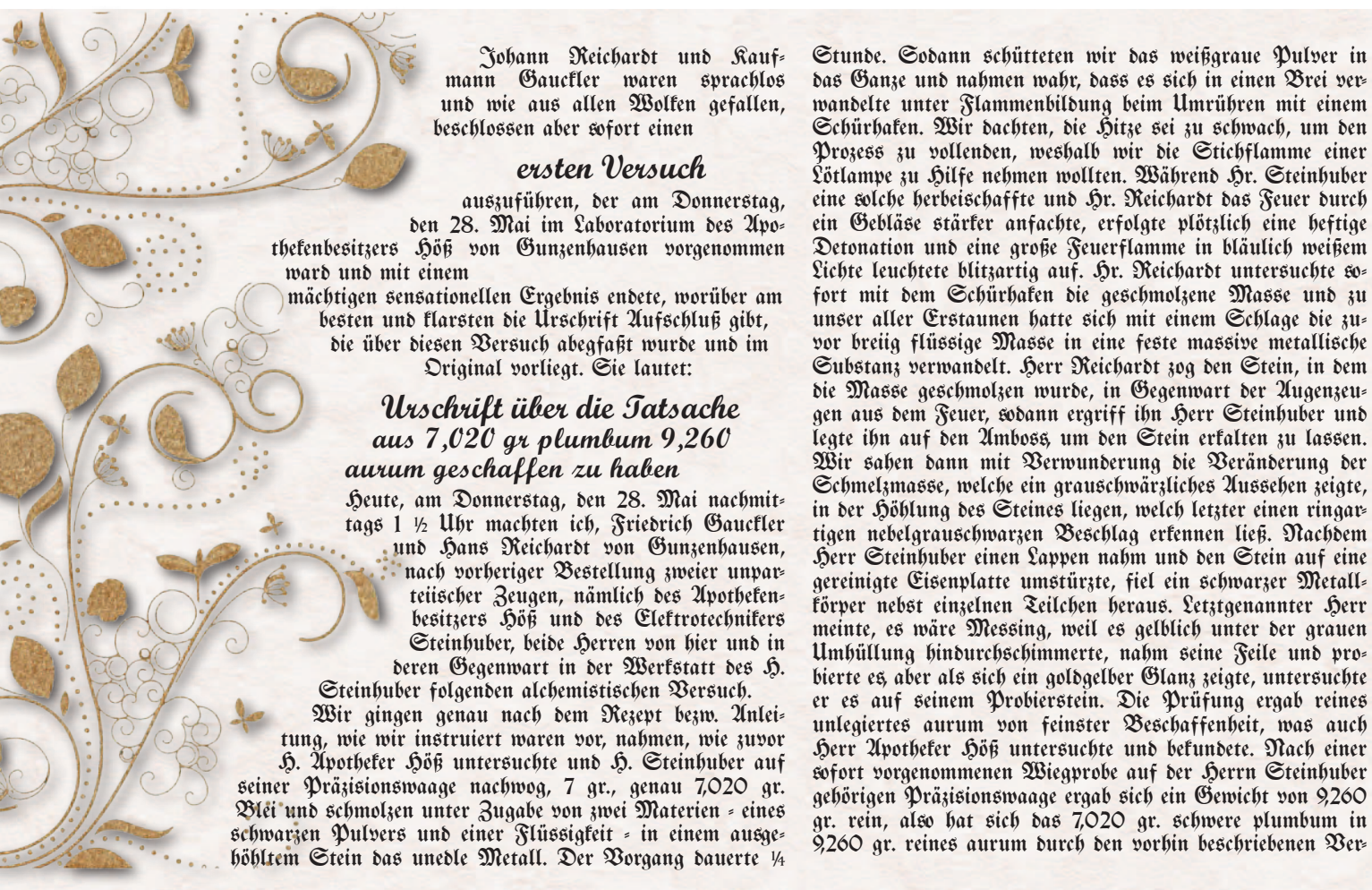
² Altmühl-Bote Nr. 240 vom 12. Oktober 1925.

Dieser Fundort ist auch plausibler als der Fundort in einer Stadtmauer.

Der *Altmühl-Bote* vom 13. Oktober 1929 meldete:

„Wie der Herr Obermedizinalrat Dr. Eidam dem Vertreter der Telegraphen-Union versicherte, ist die Phiole, mit deren Inhalt der Naturheilkundige Hans Reichardt Gold aus Blei hergestellt haben soll, tatsächlich gefunden worden. Auch befanden sich in der Phiole die drei Gläschen mit Oel, schwarzem und weißem Pulver sowie die handschriftliche Gebrauchsanweisung.“

Es ergab sich auch eine Vermutung, wer der Hersteller der Phiole gewesen war: Ein Alchemist namens **Goldmeier**, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts tatsächlich in Gunzenhausen lebte.



Johann Reichardt und Kaufmann Gauckler waren sprachlos und wie aus allen Wolken gefallen, beschlossen aber sofort einen

ersten Versuch

auszuführen, der am Donnerstag, den 28. Mai im Laboratorium des Apothekenbesitzers Höf von Gunzenhausen vorgenommen ward und mit einem mächtigen sensationellen Ergebnis endete, worüber am besten und klarsten die Urschrift Aufschluß gibt, die über diesen Versuch abgefaßt wurde und im Original vorliegt. Sie lautet:

Urschrift über die Tatsache aus 7,020 gr plumbum 9,260 aurum geschaffen zu haben

Heute, am Donnerstag, den 28. Mai nachmittags 1 ½ Uhr machten ich, Friedrich Gauckler und Hans Reichardt von Gunzenhausen, nach vorheriger Bestellung zweier unparteiischer Zeugen, nämlich des Apothekenbesitzers Höf und des Elektrotechnikers Steinhuber, beide Herren von hier und in deren Gegenwart in der Werkstatt des H. Steinhuber folgenden alchemistischen Versuch. Wir gingen genau nach dem Rezept bezw. Anleitung, wie wir instruiert waren vor, nahmen, wie zuvor H. Apotheker Höf untersuchte und H. Steinhuber auf seiner Präzisionswaage nachwog, 7 gr., genau 7,020 gr. Blei und schmolzen unter Zugabe von zwei Materien = eines schwarzen Pulvers und einer Flüssigkeit = in einem ausgehöhltem Stein das unedle Metall. Der Vorgang dauerte ¼

Stunde. Sodann schütteten wir das weißgraue Pulver in das Ganze und nahmen wahr, dass es sich in einen Brei verwandelte unter Flammenbildung beim Umrühren mit einem Schürhafen. Wir dachten, die Hitze sei zu schwach, um den Prozess zu vollenden, weshalb wir die Stichflamme einer Lötlampe zu Hilfe nehmen wollten. Während Hr. Steinhuber eine solche herbeischaffte und Hr. Reichardt das Feuer durch ein Gebläse stärker anfachte, erfolgte plötzlich eine heftige Detonation und eine große Feuerflamme in bläulich weißem Lichte leuchtete blitzartig auf. Hr. Reichardt untersuchte sofort mit dem Schürhafen die geschmolzene Masse und zu unser aller Erstaunen hatte sich mit einem Schlage die zuvor breit flüssige Masse in eine feste massive metallische Substanz verwandelt. Herr Reichardt zog den Stein, in dem die Masse geschmolzen wurde, in Gegenwart der Augenzeugen aus dem Feuer, sodann ergriff ihn Herr Steinhuber und legte ihn auf den Amboss, um den Stein erkalten zu lassen. Wir sahen dann mit Verwunderung die Veränderung der Schmelzmasse, welche ein grauschwärzliches Aussehen zeigte, in der Höhlung des Steines liegen, welche letzter einen ringartigen nebelgrauschwarzen Beschlag erkennen ließ. Nachdem Herr Steinhuber einen Lappen nahm und den Stein auf eine gereinigte Eisenplatte umstürzte, fiel ein schwarzer Metallkörper nebst einzelnen Teilchen heraus. Letztgenannter Herr meinte, es wäre Messing, weil es gelblich unter der grauen Umhüllung hindurchschimmerte, nahm seine Feile und probierte es, aber als sich ein goldgelber Glanz zeigte, untersuchte er es auf seinem Proberstein. Die Prüfung ergab reines unlegiertes aurum von feinsten Beschaffenheit, was auch Herr Apotheker Höf untersuchte und bekundete. Nach einer sofort vorgenommenen Wiegprobe auf der Herrn Steinhuber gehörigen Präzisionswaage ergab sich ein Gewicht von 9,260 gr. rein, also hat sich das 7,020 gr. schwere plumbum in 9,260 gr. reines aurum durch den vorhin beschriebenen Ver-

sich und Operation verwandelt, welches wir gegenwärtigen unterschriebenen Personen bestätigen.

Zum Zeugnis der Wahrheit unterschrieben, am Mai eintausendneunhundertfünfundzwanzig.

L.L.

Friedrich Gauckler,
Johann Reichardt,
Ferdinand Höß,
Steinhuber Josef.

Nr. 889, die Echtheit der vorstehenden Unterschriften wird bestätigt.

Bayerisches Notariat gez. J. R. Brunner, Notar.

(Fortsetzung folgt)

3 aufregende Stunden ...

Dieser erste Versuch Johann Reichardts in der Höheren technischen Staatslehranstalt Nürnberg, die interessenthalber Reichardt ihr chemisches Laboratorium hierfür zur Verfügung gestellt hatte nahm rund drei Stunden in Anspruch

und diese 3 Stunden bedeuteten für die sämtl. Teilnehmer an dem Experiment (insgesamt fünf Herren, deren Namen weiter nichts zur Sache tun!)

wohl das Verblüffendste, Aufregendste und Aufregendste, was sie je in ihrem Leben mitgemacht hatten! Johann Reichardt, der seine zum Versuch notwendigen Materialien schön säuberlich in einem kleinen Handkofferchen mitgebracht hatte, wußte, daß es ihm schwer fallen würde, die gehörige Dosis Ekstasis mit der die beiden anwesenden Professoren der Hochschule und der Verfasser des Artikels seine Versuche verfolgten, zu zerstören und sie von der Ehrlichkeit seines Handelns zu überzeugen, ging aber gleichwohl mit einer stoischen Ruhe, aus der das Bewußtsein sprach, daß seine Experimente vollen Erfolg zeitigen würden, ans Werk!

Er mischte seine Pulver mit einem Bleischrot, brachte das Gemisch in einer ausgehöhlten Holzkohle mittels einer Stichelampe zum Schmelzen, mengte dann das weiße Pulver in die weißglühende Masse und erhitze nun solange weiter, bis er den Zeitpunkt für gekommen fand, an dem die Umwandlung erfolgt sein mußte! Das Gemisch wurde nun mit Borax behandelt und weiter erhitzt und nun bildete sich allmählich in der Masse ein kleiner Kern, der sich nach und nach aus ihr heraus hob und zuletzt sich auf der Oberfläche festsetzte! Dieser Kern hatte zunächst eine graublauere Farbe, wurde aber dann goldgelb und zeigte bei der nun folgenden Prüfung alle Eigenschaften chemisch reinen Goldes!

Was Trug oder Wahrheit? Was Sinnentäuschung, was Tatsache?

Es war unglaublich, unfassbar, unbegreiflich. Aber der Goldregulus lag auf dem Tische, an dem Reichardt experimentiert hatte, als sprechender Beweis daß das Rätselhafte, Unglaubliche Tatsache geworden war ...

Johann Reichardt schob die schwarze Brille, die er während des Schmelzprozesses zum Schutze der Augen getragen hatte, nach oben, betrachtete den Regulus von allen Seiten und meinte lediglich, schlicht und einfach, wie es seinem Wesen entspricht,

„Das ist Gold“.

Man schüttelte die Köpfe, sah sich gegenseitig an, wußte aber und konnte nichts sagen! Es herrschte sekundenlang Totenstille in dem kleinen Raum, denn alle hatte ein Gefühl beschlichen und erfaßt, das nicht zu beschreiben ist!

Zweifel, Zweifel ...

Doch nun regten sich die ersten Zweifel! Hatte Reichardt trotzdem vier Augenpaare auch die die kleinste seiner Bewegungen scharf beobachtet hatten, vielleicht doch ein Taschenspielerkunststück ausgeführt, hatte er während des Schmelzprozesses Gold in die Masse geschmuggelt, oder sollte, nicht schon vorher in den Pulvern Gold enthalten gewesen sein?

Das Mißtrauen, das vorübergehend verschwunden war, kam wieder zum Vorschein, machte sich breiter und breiter und hatte bald wieder alle Teilnehmer mit Ausnahme Johann Reichardts voll ergriffen. Der allein bewahrte seine stoische Ruhe weiter, zeigte zwar eine recht befriedigte Miene, tat aber sonst ganz so, als wenn es sich bei dem Experiment um die selbstverständlichste Sache der Welt gehandelt hätte und war auf Wunsch gerne bereit, gleich noch einen Versuch durchzuführen...

Wieder verschwand das Bleifügelchen in dem schwarzen Pulver, das Johann Reichardt darüber geschüttet hatte, wieder glühte die Holzkohle, wieder verbrannte das Öl mit einer hohen Stichelampe, wieder wurde die Masse weißglühend, wieder blies Reichardt die Bunsenflamme in das Gemenge, wieder verging eine faszinierende, unvergessliche Stunde!

Ein zweites Goldfügelchen lag vor den Augen der Teilnehmer, die wie magisch gebannt den Vorgängen gefolgt waren! Man untersuchte auch dieses Kügelchen auf seine Eigenschaft, kochte es mit conc. Salpetersäure, also mit jener Säure, die sämtliche Metalle mit Ausnahme von Gold auflöst; das Goldklümpchen leuchtete nur noch heller, reiner, bestrickender! Und behielt seine Größe und behielt seine Form!

Man brach den Versuch ab, vereinbarte einen Tag für ein neues Experiment, verließ die Höhere technische Staatsanstalt, innerlich aufgewühlt und erschüttert, und schritt nachdenklichen Sinnes durch den nasskalten, unfreundlichen Dezemberabend ...

Es war zu rätselhaft, zu mysteriös und zu grandios, was sich in den drei vorhergegangenen Stunden dem Blick geboten hatte!

136 mg Gold!

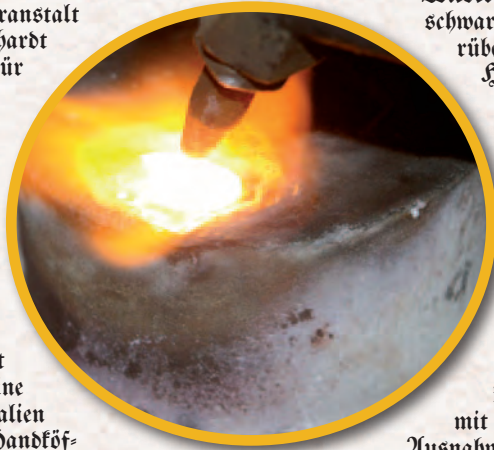
Drei Tage nach Weihnachten 1928, am 28. Dezember, traf man sich wieder in dem kleinen, aber glänzend ausgestatteten Chem. Laboratorium der Anstalt, um den abgebrochenen Versuch fortzusetzen!

Wieder waren es fünf Herren, die an dem Experiment teilnahmen, wieder packte Johann Reichardt sein Kofferchen in dem die mysteriösen Pulver enthalten waren aus wieder ging man ernst an die Arbeit!

Um aber sicherer als das letzte Mal zu gehen, und vor allem, um dem Wunsch Reichardts durch chemische Analyse der Ingredienzien erst ihre Beschaffenheit herauszubekommen, gerecht zu werden, wurde diesmal zunächst alles genau gewogen, und der Schmelztiegel, in dem das Gemenge erhitzt werden sollte, sauber bis auf das letzte Staubörnchen gereinigt, ehe der eigentliche Prozeß begann!

Das Bleischrot stellte diesmal das Chem. Laboratorium selbst und zwar eines im Gewicht von genau 3498 mg. Vom weißen Pulver wurde ein Teil zurückbehalten, um analysiert und auf seinen evtl. Goldgehalt geprüft zu werden, 136,8 mg dagegen für den Versuch bereitgestellt, das schwarze Pulver, das Reichardt verwendet wissen wollte, war, wie die Präzisionswaage anzeigte, 4,6 mg schwer, und das Gewicht des verwendeten Deles, von dem ebenfalls eine gewisse Menge in den Händen des Leiters des Chem. Laboratoriums blieb, um untersucht zu werden, wurde mit 588 mg festgestellt.

Nach Abschluß dieser notwendigen Vorarbeiten machte



man sich an das Experiment selbst, das zum größten Teil nicht von Johann Reichardt, sondern von dem anwesenden Professor durchgeführt wurde, während die übrigen Teilnehmer gespanntem Blickes den Experimentiertisch umstanden und aufpaßten ...

Was sich nun in der nächsten halben Stunde abspielte, war aufs Haar genau dasselbe, was sich bei dem ersten Versuch vollzogen hatte, und auch das Ergebnis war völlig gleicher Natur wie das des vorhergegangenen Experimentes!

Wieder tauchte zuletzt ein fast rundes goldgelbschimmerndes Körnchen auf, dessen Gewicht bei dem sofort erfolgten Wiegen 143 mg betrug, nach langer Behandlung mit kalter und kochender Salpetersäure aber auf 136 mg zurückging.

Die Stichprobe bewies einwandfrei:

Das Körnchen war Gold, chemisch reines Gold!
Der Versuch war also auch diesmal gelungen.

Das große Rätsel.

Wieder Schweigen im Kreise! Wieder Zweifel ...

Sollte auch diesmal Reichardt die Teilnehmer täuscht haben? Der Verfasser dieses Artikels und mit ihm die anderen Teilnehmer halten es für ausgeschlossen und sind von der Ehrlichkeit Reichardts überzeugt, obwohl sie sich bewußt sind, daß erst dann jeglicher Zweifel ausgeschlossen wird, so ein neuer Versuch mit Reichardts Materien, aber ohne seine Mitwirkung erfolgt. Und das wird in nächste Zeit geschehen!

Vorerst aber sei auf das Ergebnis des letzten Versuches nochmals zurückgegriffen und die Frage aufgeworfen, die alle beherrscht, die diesem Experiment beiwohnt hatten.

Wie entstand das Gold?

Das ist und bleibt das große, undurchdringliche Geheim-



Tafel 15, **Sol** aus Splendor Solis, Sonnenglanz
Ein Stadium der Transmutation

Die Lehrkräfte der Höheren technischen Staatslehranstalt Nürnberg hatten Gold hergestellt, hielten das aber für ausgeschlossen. Der Direktor erklärte vor der Presse, den wissenschaftlichen Glaubenssätzen folgend, dass kein Gold hergestellt worden sei. Was nicht sein kann, gibt es auch nicht.

Um dies unter dem erlebten Widerspruch (*Kognitive Dissonanz*) verkünden zu können, dürfte der Direktor harte Psycho-Arbeit geleistet haben um so seine seelische Kohärenz zu bewahren.

In der heutigen Nachfolgeschule der Staatslehranstalt sind keine Unterlagen über diese Ereignisse vorhanden, sie wurden durch Kriegseinwirkung vernichtet. Auch den heutigen Lehrkräften war darüber nichts bekannt.

nis!

Daß das Gold weder im Del, noch in dem weißen Pulver, noch in dem verwendeten Blei enthalten war, das hat die analytische Untersuchung der zurückbehaltenen Materien ergeben.

Und im schwarzen Pulver?

Kann es ebenfalls nicht enthalten gewesen sein, denn der Goldregulus war 136 mg schwer, das verwendete schwarze Pulver aber hatte nur ein Gewicht von 4,6 mg, d. h. also, das gewonnene Gold war um nicht weniger denn

131 mg schwerer, als das schwarze Pulver (nicht wie irrtümlich in der ersten Meldung gestanden hatte: der ganzen Ausgangsprodukte!)

Es muß also, vorausgesetzt natürlich, daß nicht der gelindeste Schwindel im Spiel war (was das sei nochmals ausdrücklich betont, von allen Teilnehmern an den Experimenten in der Höheren Staatlichen Lehranstalt für unmöglich gehalten wird!) tatsächlich eine Transmutation von Blei in Gold erfolgt sein!

Wie diese Transmutation aber geschah, bzw. auf welchen Voraussetzungen sie beruhte, das wird erst dann geklärt werden können, wenn Johann Reichardt, dem im Laufe dieses Jahres die Herstellung des schwarzen Pulvers gelungen ist, sein Geheimnis preisgibt!

Und auch das ist in absehbarer Zeit zu erwarten. ...

Weitere Experimente

Johann Reichardts erster, vollgelungener Versuch mit den drei, in der auf so eigenartige Weise aus Tageslicht gekommenen Phiolen enthaltenen Ingredienzien, löste begreiflicherweise bei den am Versuch beteiligten Herren nicht nur Staunen, sondern höchste Verwunderung aus, blieb aber ihr Geheimnis, da sie sich vor der Durchführung des Experiments gegenseitig verpflichtet hatten, gegen jedermann

ans Wunderhafte grenzenden Erlebnisse und Beobachtungen

zu bewahren!

Dafür arbeitete Johann Reichardt in aller Stille intensiver und angestrengter weiter; was seit urdenklichen Zeiten immer wieder die Menschheit beschäftigte, und was vor allem während des Mittelalters die Alchimisten beherrschte,

die Sucht nach dem Golde,

sie hatte nun auch Johann Reichardt ergriffen und Tag und Nacht saß Johann Reichardt nun hinter dicken alchi-

mistischen Bänden und vor seinen Schmelztiegeln, um die gefundenen Pulver selbst herstellen zu können und hinter das Geheimnis zu kommen, das in ihnen schlummerte!

Es war vergebliche Liebesmühe! Er konnte experimentieren, soviel er wollte, er konnte die unendlichsten Mischungen und Pulver brauen, seine Absicht, mit ihrer Hilfe Blei in Gold umzuwandeln, blieb Absicht und erfolglos! Die Experimente verliefen negativ, das Blei blieb Blei.

Der zweite Versuch!

Johann Reichardt ließ sich dadurch aber nicht aus der Ruhe bringen und faßte neue Hoffnungen, als auch sein zweiter Versuch, der am 8. November 1926 in Gunzenhausen durchgeführt wurde und zu dem diesmal Obermedizinalrat Dr. Eidam, Gunzenhausen, Oberregierungsrat Dr. Reuter, München und Ingenieur Eidam, Gunzenhausen zugezogen worden waren,

den einwandfreien Beweis erbrachte, daß es möglich ist, durch Verschmelzung der gefundenen Materien mit Blei chemisch reines Gold herzustellen!

Ueber die Art dieses Versuches und seine Ergebnisse berichtet das in unseren Händen befindliche

Protokoll über den alchimistischen Transmutationsprozeß am 8. Nov. 1926

das im Wortlaut lautet:

Obermedizinalrat Dr. Eidam, Gunzenhausen
Oberregierungsrat Dr. Reuter, München,
Ingenieur Eidam, Gunzenhausen
Hans Reichardt, Gunzenhausen.

Der Leiter des alchimistischen Prozesses war Herr Oberregierungsrat Dr. Reuter.

Wie verabredet, kam am Montag vormittag Dr. Reuter mit Ingenieur Eidam zu Reichardt, den Besitzer des mysteriösen Fundes, um zu zeigen, wie man verfährt, auch die kleinste Menge der Metalle zu reinigen, prüfen, verbrennen usw. Mit größtem Interesse wurden die meisterhaft durchgeführten Experimente von den Anwesenden bewundert. Unter anderem führte Dr. Reuter mit einem selbst mitgebrachten sinnreich konstruierten kleinen Apparat vor, wie silberhaltiges Blei abgetrieben wird, um den Regulus zu bekommen, wie aus silberhaltigem Erz das Silber abgeschieden wird, wie Blei auf der Capelle verbrannt wird usw.

Hierauf folgten die alchimistischen Experimente.

Reichardt zeigte seine bisherigen Versuche mit dem gefundenen Inhalt der Phiolen, welche teilweise noch nicht vollendet waren. Im Einverständnis von Reichardt operierte nun Dr. Reuter an denselben mit dem Erfolg, daß die Verwandlung des Alchim. Sol perfekt wurde. Hierauf wurde eine Mittagspause eingelegt.

Nachmittags wurde an den verschiedenen halbfertigen Versuchen von Reichardt weiter gearbeitet und zwar mit und ohne Erscheinungen: die Materie wurde schwarz. Jedoch konstatierte Dr. Reuter, daß Edelmetall vorhanden sei, welches auch dann tatsächlich mit Salpetersäure gereinigt helleuchtendes Sol ergab. Dr. Reuter prüfte es gleichzeitig mit seinem goldenen Fingerring auf dem Stein, beide hielten die Probe.

Nun fand sich Obermedizinalrat Eidam ein, welcher anfänglich skeptisch, hierauf aber ernstliches Interesse an den Laboratorien zeigte.

Hierauf erklärte sich Reichardt bereit, von seinem noch vorhandenen Originalpulver eine kleine Menge zur Verfügung zu stellen. Dr. Reuter führte zunächst einen Transmutationsprozeß aus, in dem er einen kleinen Hasenschrot aus Blei in helleuchtendes alchim. Gold verwandelte.

Um nun jeden Zweifel auszuschließen und das außergewöhnliche Ereignis zu fixieren, bat Ing. Eidam Reichardt noch eine Probe machen zu lassen und zwar mit dem von Dr. Reuter selbst mitgebrachten reinen Blei, das er auch vorher zu seinen Experimenten verwendete. Auch dieses ana-

lytisch reine Blei verwandelte sich wie das vorhergehende zu leuchtendem Sol. Dieses Experiment wurde nicht in kleinen Schälchen ausgeführt, vielmehr packte Dr. Reuter die Materien in ganz feines Papier unter Zuhilfenahme einer Holzkohle und Borax. Obwohl deshalb nach Ansicht des Ing. Eidam mit diesem Versuch keine strenge Beweisführung gegeben wäre, so ergab sich trotz veränderter äußerer Umstände der gleiche überraschende Erfolg der Transmutation von Blei in Sol.

Auch Oberregierungsrat Dr. Eidam brachte sein Erstaunen zum Ausdruck und war von der Wahrhaftigkeit des Verwandlungsprozesses überzeugt und wünschte zur analytischen Feststellung des schwarzen Pulvers besten Erfolg. Von dem ersten der beiden letzten Versuche erbat sich Dr. Reuter die ein Hälfte worauf Ingenieur Eidam auf Wunsch auch die Hälfte des zweiten Versuches anstandslos ausgehändigt erhielten.

Damit waren die alchimistischen Laboratorien zunächst beendigt. Vorstehendes wird beglaubigt lt. Unterschriften:

gez. Dr. Reuter,
Ing. Eidam,
Johann Reichardt,
Dr. Eidam.

Wichtig an diesem Protokoll ist vor allem die darin erwähnte Tatsache, daß anstelle des beim ersten Versuch verwendeten Bleischrots

diesmal auch analytisch reines Blei als Ausgangsprodukt für die Transmutation zur Anwendung gelangte und daß auch mit diesem das Experiment den gewünschten Erfolg zeitigte, d. h. also chemisch reines Gold gewonnen wurde.

Das gleiche Ergebnis brachte dann auch der



Tafel 22, **Rote Sonne** aus Splendor Solis, Sonnenglanz
Vollendung der Transmutation

dritte Versuch

der schon vier Wochen später und zwar am 20. Dezember 1926 vorgenommen wurde und laut notariell bestätigter Beglaubigung von den Teilnehmern folgendermaßen geschildert wird:

Beglaubigung.

Am 20. Dezember 1925 wurde in Gegenwart folgender Herren folgender Transmutationsversuch gemacht:

Material:

1. schwärzliches Pulver, geliefert von Herrn Reichardt
2. silberglänzendes Pulver, geliefert von Herrn Reichardt,
3. Del, geliefert von Herrn Reichardt,
4. analysenreines Blei, geliefert von Herrn Dr. Weiß.

Versuch ausgeführt von Herrn Dr. Weiß.

In einem Porzellantiegel wurde das Blei geschmolzen (ein Kern von der Größe eines Schrotens), mit beiden Pulvern und dem Del versetzt und weiter erhitzt.

Beobachtungen:

Nach kurzem Sieden entzündet sich das Del und brannte mit leuchtender Flamme, der Tiegel wurde rotglühend. Ein Sintern des Gemisches konnte beobachtet werden. Beim Probieren mit der Messerspitze wurde das Metall als fest gefunden und mit weiterem Erhitzen Einhalt getan. Das Metallkorn, das gelblich gefärbt war, löst sich beim Erhitzen in conc. Salpetersäure nicht. Eine Spur des Regulus in Königswasser gelöst, ergab mit alkalischer Zinnchloridlösung eine Fällung von Cassius'schen Goldpurpur. Der frische Schnitt des Kornes war prächtig goldblendend. Diese Momente sprechen für Gold, resp. für eine dem Golde in seinen Eigenschaften sehr ähnliche Legierung.

Von dem Metallkorn wurde die Hälfte Herrn Dr. Weiß als Beleg übergeben, die andere Hälfte befindet sich im Besitz des Herrn Reichardt.

Die Glasgefäße mit den Pulvis nebst einer Probe des verwandten Bleies wurden versiegelt und Herrn Reichardt wieder übergeben.

Die Wahrheit des hier verzeichneten beglaubigen
München, den 29. Januar 1926

Dr. Bernh. Weiß,
Georg Hütterer
Heinz Deppinger.

Gesch. Reg. Nr. 811.

Notariat München, Lösch, Notar.

Auf der Suche nach der Zusammenstellung des Pulvers

Johann Reichardt war selbstverständlich über das positive Resultat der beiden letzten Versuche nicht minder hoch erfreut als die anderen Herren, die Zeuge dieser unerklärlichen, über den menschlichen Verstand hinausgehenden Vorgänge geworden waren, nahm es aber nur als Ansporn, auch weiterhin mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln darnach zu trachten,

die Zusammensetzung der Pulver zu eliminieren!

Daß das gefundene Del weiter nichts als Olivenöl darstelle, darüber war er, den das launische Glück den langgesuchten Stein der Weisen so leicht hatte finden lassen,

sich schon nach dem ersten Versuch völlig klar und ebenso über die Gewißheit,

daß das gefundene Del auch durch Paraffinöl vollwertig

ersetzt werden kann.

Soweit waren Johann Reichardts chemische Kenntnisse, die er sich durch zeitraubendes, unermüdliches Selbststudium angeeignet hatte, schon gediehen.

Aber die Beschaffenheit des weißen und schwarzen Pulvers bedeutete auch jetzt noch für ihn ein dunkler Rätsel

und veranlaßte ihn, sein ganzes Sinnen darauf zu konzentrieren, den Schleier zu lüften, der dieses Rätsel umhüllte! Wieder saß Johann Reichardt stundenlang vor seinen Retorten, Schalen und Phiolen und seiner Bunsenflamme, wieder wurde gekocht und gebraut und experimentiert, wieder gleich

seine Wohnung einem chemischen Laboratorium und einem Alchemistenheim!

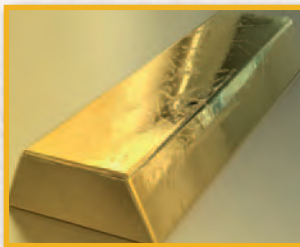
Der Erfolg war, daß

Johann Reichardt vorläufig wenigstens ein weißes Pulver von gleicher Wirksamkeit herzustellen vermochte, wie sie das gefundene weiße Pulver besaß!

Ein Schritt nach vorwärts war also getan; und zwar ein überaus bedeutsamer, denn nun wußte Johann Reichardt, daß

dieses weiße Pulver nur dazu diente, hohe Temperaturen zu erreichen, und daß das von den Alchimisten als "Lebenselixier" bezeichnete schwarze Pulver jenen Stoff enthält, der bei der Verschmelzung mit Blei sich in Gold umwandelt!

Wie aber das Lebenselixier fabrizieren? Das war jetzt die Frage, die beantwortet werden mußte und die Aufgabe, die nun noch von Johann Reichardt gelöst werden mußte, um in die Möglichkeit versetzt werden zu können, aus sich heraus und mit selbst geschaffenen Materien Blei in Gold zu verwandeln.



Das Alchemistenbuch

Einen Fingerzeig hierfür fand Johann Reichardt im Lebenswerk eines spätmittelalterlichen Alchimisten, in dem Buch

"Manuscripta Mea Pract.

J. C. R. Chirurgus et Balneator in Merana
Anno 1726"

das in Schweinsleder gebunden ist, rund 1000 vergilbte handgeschriebene Seiten umfaßt und nicht nur Anweisungen über die anzuwendenden Heilmethoden bei den verschiedenen Krankheitsfällen, enthält, sondern auch das Verfahren, Blei in Gold umzuwandeln, in ausführlicher Weise schildert und beschreibt,

natürlich unter reichlicher Verwendung der bei den Alchimisten des Mittelalters gebräuchlichen chemischen Zeichen für die einzelnen Elemente und lateinischer Fachausdrücke!

Johann Reichardt, der das Buch vor Jahren käuflich erworben (wo, das ist sein Geheimnis!), und aus ihm manche wertvolle Anregung für seine naturheilkundliche Praxis bekommen hat, vertiefte sich immer mehr

in die Lektüre dieses nicht nur äußerst wertvollen, sondern auch höchst seltenen Werkes und experimentierte an Hand der Aufzeichnungen weiter, ohne aber zu einem vollbefriedigenden Ende zu gelangen!

Das Jahr 1927 verstrich, ohne daß Johann Reichardt seine Hoffnungen erfüllt sah und auch das Jahr 1928 förderte wenig Neues zu Tage, war

aber für uns äußerst bedeutsam,

da es uns erstmals mit Johann Reichardt zusammenführte und Einblick in sein geheimnisvolles, unfaßbares Wirken gewinnen ließ!

Also: Die beiden Versuche in der Höheren technischen Staatslehranstalt Nürnberg, deren situative Dramatik der Redakteur eindrucksvoll schildert, führten nicht zur Akzeptanz der Ergebnisse. Auch alle weiteren Operationen brachten nicht den Durchbruch einer Anerkennung durch die Establishment-Wissenschaft.

Die Fortsetzung der Experimente wurde dadurch behindert, dass das schwarze Pulver, die tingierende Kraft, zur Neige ging. K.C. Schmieder, ehemals Professor zu Kassel, war von der Möglichkeit der alchemistischen Metallumwandlung überzeugt. Nach seiner Theorie war die Qualität des Goldsamens (hier: schwarzes Pulver) vom Masseverhältnis zwischen und Metall und Goldsamen abhängig. Je vollkommener das transmutierende Pulver, je mehr Gold wurde erzeugt¹. Im Versuch der Höheren Technischen Lehranstalt war das schwarze Pulver 4,6 mg schwer, aber der Goldregulus wog 136 mg. Ein potentes Umwandlungspulver! (In anderen Zusammenhängen wird das schwarze Pulver *Lapis Philosophorum*/ Stein der Weisen genannt.)

Erstaunlicherweise vermochte Reichardt das weiße Pulver herzustellen, das angeblich dazu diente, hohe Temperaturen zu erzeugen. Eine Analyse des schwarzen Pulvers in München ergab aufgrund der geringen Menge kein Resultat. So war Reichardt gezwungen, das schwarze Pulver selbst herzustellen. Einen Fingerzeig soll er in dem Buch *Manuscripta Mea Prack/ J.C.R. Chirurgus et Balneator in Merana/ Anno 1726*, das er käuflich erworben hatte, gefunden haben. Das genannte Buch ist leider nicht in der Liste der medizinischen und naturwissenschaftlichen Werke aufgeführt, die als Nachlass von Reichardt in der von der Stadt Gunzenhausen verwalteten Hospitalstiftung verwahrt werden. Im Übrigen eine sehr interessante Sammlung unter anderem mit Werken von *Paracelsus*.

Ich habe keine Quelle finden können, die das Buch nennt. Die *Ritmann Library Amsterdam* beantwortet keine Anfragen. Der *Herzog-August*

-*Bibliothek* Wolfenbüttel, Hüterin zahlreicher alchemistischer Bücher und Manuskripte, war das Buch nicht bekannt. Kann ein Leser helfen?

Letztlich ist Reichardt die Herstellung des schwarzen Pulvers vermutlich nicht gelungen.

1929 war noch eine kleine Menge des Pulvers vorhanden. Vielleicht sind heute noch Anhaftungen des schwarzen Pulver an den verbliebenen Geräten vorhanden, die mittels moderner Analytik entschlüsselt werden könnten?

Im April 1926 sandte Johann Reichardt die letzten Reste der gefundenen Materien/Substanzen an die renommierte **Physikalisch-technische Reichsanstalt** in Berlin. Am 31.6.1926 fand in seiner Anwesenheit in Berlin die entscheidende Untersuchung statt, deren Ergebnisse im schriftlichen Bericht vom 11.8.1926 lauteten:

„Die Versuche fielen negativ aus, es entstand keine Spur Gold.“

Die Berliner Analyse der vier Materialien ergab *Blei*, etwas *Arsen*, *Leinöl*, *Aluminiumpulver mit Ölsuren* aus dessen Herstellung (weißes Pulver) und ein Gemisch aus *Schwefel*, *Kaliumsalpeter* und *Kohle* also Schießpulver².

Einig waren sich alle Beteiligten, dass *Goldmacher Reichardt* als ehrlicher Mann keine betrügerischen Manipulationen in den sogenannten Versuchen vorgenommen hatte. Für seine Laborexperimente nutzte Reichardt einen Felsenkeller am Fuß des Reutberges.

In der Folgezeit geriet das Geschehen um Johann Reichardt, sehr bedingt durch die damaligen Notzeiten, in Vergessenheit.

Letztlich bleibt die Frage:

- Wie sind die angeblichen oder tatsächlichen Transmutationen von Bleischrot in Gold zu beurteilen?
- Fakt oder Fiktion?

Es dürfte kaum ein Zweifel bestehen, dass sich in etlichen Operationen tatsächlich Gold im Tiegel befand.

Leser des *Hermes* könnten sich dazu äußern!

¹ Karl Christoph Schmieder: Geschichte der Alchemie, Nachdruck der Ausgabe von 1832, 2.

² Fischer, Georg, ebenda, 220.

Im Altmühl-Boten (wohl vom 14. Oktober 1929) hat bereits ein Leser seine Meinung zum Rätsel von Gunzenhausen kundgetan.

Das Rätsel von Gunzenhausen

★ Gunzenhausen, 16. Okt.

Von geschätzter Seite erhalten wir folgende Zuschrift: Die Lösung des Rätsels scheint in dem schwarzen Pulver zu liegen, dessen Bestandteile, wie es heißt, nicht festgestellt werden konnten; es ist aber selbstverständlich, daß sie hätten festgestellt werden müssen. Der Schlüssel zum Geheimnis ist wahrscheinlich in dem folgenden Experiment enthalten. Man kann bekanntlich Gold in Königswasser, einem Gemisch von etwa drei Teilen Salzsäure und einem Teil Salpetersäure durch Erwärmung zu Goldchlorid auflösen. Gießt man dann gelösten Eisenvitriol hinzu, so entsteht ein dunkler Niederschlag von fein verteiltem Gold, der getrocknet als dunkelbrauner Staub erscheint. Streicht man mit einem blanken Messer darüber, so zeigt sich sofort der Goldglanz; außerdem kann man das Pulver auf einer Kohle mit dem Lötrohr zu einem Goldkorn zusammenschmelzen.

Das beim Gunzenhauser Besuch verwendete Blei ist sicher nur ein zauberhafter Hofus-Pofus; es verwandelt sich durch die Drydationsflamme des Lötrohres in Bleiasche (Bleioryd), das goldhaltige Pulver dagegen oxidiert nicht ("das Gold erprobt sich im Feuer"), sondern kommt als glänzendes Kügelchen zum Vorschein. = Auf die angegebene Weise kann also jedermann Gold machen, nur ist es fraglich, ob sich das Verfahren auch lohnt.



beschreibt K.C. Schmieder, den erfolgreichen Transmutationskünstler *Friedrich Seefeld*, der um 1750 in Bad Rodaun bei Wien, Zinn in Gold tingierte³.

Und vielleicht war der geheimnisvolle *Herr Goldmeier* aus Gunzenhausen in der frühen Neuzeit der letzte Goldmacher?

Und auch in unserer Zeit könnten Alchemisten erfolgreiche Transmutationen durchgeführt haben. Ein Schweizer Alchemist, *Josef Lüthi* (1935-2004), Gründer der Aurora Pharma AG, behauptete zweimal, zuletzt 1973, aus Blei und zerriebenem Feuerstein Gold hergestellt zu haben⁴.

Es leben Personen, die von weiteren erfolgreichen Transmutationen durch Alchemisten in unserer Zeit überzeugend berichten, aber öffentlich schweigen.

Medaillon, angeblich aus Alchemistengold

(aus: Chemie und Alchemie in Österreich bis zum beginnenden XIX. Jahrhundert, Wien 1889)

Diese Erklärung der Versuchsergebnisse erscheint mir - mit sehr bescheidener Fachkenntnis - möglich, ist sie aber hinreichend?

Nach dieser Erklärung hätte Reichardt, in Unkenntnis der Zusammensetzung des schwarzen Pulvers im guten Glauben gehandelt, tatsächlich Gold durch Transmutation hergestellt zu haben. Die meisten betrügerischen Goldmacher dürften zum Beispiel durch verstecktes Einbringen von Gold oder einer Goldsalzlösung in den Fluss des Tiegels die Produktion von Gold vorgetäuscht haben. Vermutlich brachte Tausend die goldene Feder seines Füllfederhalters in den Tiegel. Die Alchemiegeschichte erzählt von zahlreichen erfolgreichen Transmutationen, die als gut verbürgt dargestellt sind. Als letzten wahren Adepten

³ K. C. Schmieder, ebenda 527-533

⁴ Gebelein, H.: Zu Alchemie im 20. Jahrhundert, in: Moderne Alchemisten, Sinzheim, 2000, 14.

Wünschenswert wäre eine Erforschung der wundersam-rätselhaften Ereignisse um Johann Reichardt mit wissenschaftlicher Qualität.

Zur Person Johann Reichardt

4. Januar 1896 bis 11. Februar 1974



Johann Reichardt in seiner Praxis
(Titelseite *Alt-Gunzenhausen* Heft 65, 2010)

Seine Eltern waren Gastwirts- und Metzgermeistereheleute in Frankenstädtchen Gunzenhausen. Johann erlernte den Beruf des Metzgers.

Nach dem Ersten Weltkrieg wählte er, entsprechend seiner Interessen und wohl im Selbststudium anhand alter Werke von Naturheilkundigen und Alchemisten, den Beruf des Heilpraktikers. Seine Erfolge führten zu einer umfangreichen Praxis in der Weißenburger Straße 46. Im eigenen Labor fertigte er seine Heilmittel: *Zehrtee*, *Auri-Balsam*, *Aetärme-Darmöl*, *Universal-Auri-Heilöl*, *Kraft-Pillen*, *Kräutermischung „Jo Rei“*, *Drachenblut (Kräuterlikör)*, *Raucherheil* etc. Daneben interessierte er sich für *Astrologie*, *Hypnose* und die *Kabbala*. Leider sind die Rezepturen dieser Heilmittel nicht überliefert. Auf seinem Schreibtisch stand ein Totenkopf und eine Sanduhr. Auf dem Fußboden lagen Felle mit Löwen- und Tigerköpfen.

Gelegentlich betätigte er sich als *Ausdrude* (Ausreiber böser Geister). Dies trug zu seinem Ruf bei, mit übersinnlichen Mächten in Verbindung zu stehen.

Einmal brachte er dem Buchbinder ein Buch zur Reparatur, verbot ihm aber das Lesen darin. Als dieser, so die Fama, das dennoch tat, konnte er sich nicht mehr rühren. Man musste *Reichardts Hans*

(so wurde er vom Volk genannt) holen, der den betreffenden Abschnitt rückwärts las, wodurch

der Buchbinder vom Bann befreit wurde. Außerdem soll *Reichardt Hans* einen Zauberspiegel besessen haben, der den Dieb zeigte und den er zur Herausgabe des Diebesgutes zwingen konnte.

Eine Tendenz von Reichardt zur Selbstinzenierung und mythischer Überhöhung dürfte deutlich sein. Der Wirkung seiner Medikamente dürfte förderlich und damit zum Nutzen seiner Patienten gewesen sein.

Der Schriftleiter der örtlichen Zeitung, *Heinz Ott*, war wohl von dem heimatlichen Bedeutungs-

träger so überwältigt, dass er, journalistische Objektivität vergessend, Johann Reichardt in einem Zeitungsbericht wie folgt beschrieb:

„Er ist von kräftiger Statur und ein höchst bescheidener, stiller, ruhiger Mensch, dessen ganzes Sinnen und Streben danach geht, der Menschheit (unleserlich) Gutes zu tun und den Kranken ihre Gesundheit zurückzugeben! Sein Schädel ist der typische Kopf des hochintelligenten, gutmütigen, wissensdurstigen Menschen. Über seinen scharf geschnittenen Mund wölbt sich eine kühn geschwungene Adlernase, die hohe, mächtige Stirn wird von langem, welligen, pechschwarzen Haar umgrenzt und darunter leuchten zwei dunkle große Augen, deren Blick seltsam faszinierend wirkt.“

Reichardt schloss sich aber mit den oben genannten Besonderheiten nicht von der Teilnahme am öffentlichen Leben aus. Kaum versäumte er den sonntäglichen Kirchgang. Obwohl evangelisch, war er ein Marienverehrer, und er fuhr mit dem Motorrad zweimal nach Rom.

Zum Nationalsozialismus hielt er Abstand. In zwei Fällen hat er mittels seiner *Nazipatienten* Verfolgten geholfen. 1935 gab er eine Broschüre heraus, in der seine Lebensauffassung, Gesundheitsratschläge, Heilmittel etc. zum Teil in Gedichtform mitteilte. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er Mitbegründer des CSU-Ortsverbandes Gunzenhausen, und er gehörte als geachteter Bürger dem Stadtrat und dem Kreistag an.



Bild entnommen aus einem Prospekt von 1985 über das einstige markgräfliche Jagdschloss (heute: Haus des Gastes) in Gunzenhausen

1939 erwarb er das einstige *Jagdschloss* mit Schlossgarten und verlegte seine Praxis dorthin. Auch diesen Besitz übertrug er der Stadt Gunzenhausen. Reichardt und sein Freund und Gehilfe *Wilhelm Stern* führten ein bescheidenes Leben. Nahrungsmittel bauten sie selbst an.

Einen Großteil seiner Sammlungen stellte Reichardt bereits zu Lebzeiten dem Heimatmuseum der Stadt Gunzenhausen zur Verfügung, so auch seine sogenannte *Alchemistenküche*. Im Museum ist Johann Reichardt eine kleine Abteilung gewidmet. Dort befinden sich auch Restbestände der Transmutationsarbeiten. Nach seinem Tod vermachte er der Stadt Gerätschaften und medizinisch-pharmazeutische Bücher. Diesen Besitz übertrug er der Stadt Gunzenhausen.

An materiellen Werten vererbte Reichardt der Stadt Gunzenhausen Immobilien und Gegenstände

in Höhe von etwa einer **dreiviertel Million DM**. Er stellte nach eigenem Bekunden Gold her, um zu beweisen, dass dies möglich sei. Er selbst, so die Zeitgenossen, habe keinen Nutzen aus dem Transmutationsgold gezogen.

Nach seinem Tod vermachte er **21 Barren Gold von je einem Kilogramm** Gewicht der Evangelischen und Katholischen Kirchengemeinde sowie der Stadt Gunzenhausen. Heutiger Wert: ca. **1,64 Millionen Euro**.

- Ist es möglich, dass er als Heilpraktiker in einer kleinen Stadt ein derartiges Vermögen erwirtschaften konnte?
- **War das Gold doch Alchemistengold?**

Mit **Dank** an Werner Falk, Vorsitzender des Vereins für Heimatkunde Gunzenhausen e.V. und Margret Hagen

Literatur: Fischer, Georg: Heilen oder Herrschen, in: Alt Gunzenhausen – Beiträge zur Geschichte der Stadt und Umgebung, Heft 65/2010, 207-269.

Der Autor



Hermann Speckmann

Dipl.-Päd., Jg. 1937, ist ein Gründungsmitglied des Fk-Alchemie. Er war ein Schüler von Frater Albertus und hat etliche Beiträge zur Alchemie im *Hermes* veröffentlicht.